

René-Marc Pille

Zum Lehren gekommen, zum Übersetzen einbestellt

Erinnerungen an die Zusammenarbeit zwischen einer deutschen Romanistin und einem französischen Germanisten

An der Tür der mit Gedrucktem und Ungedrucktem vollgestopften Dachkammer, die der bis ins hohe Alter ungemein schaffensfrohen Rita Schober als Arbeitsplatz diente, war ein winziger farbenfroher Aufkleber angebracht: *Ritas Room*. Als ich öfter bei ihr zu Gast war, nachdem sich unsere förmlich-kollegiale zu einer freundschaftlichen Beziehung entwickelt hatte – ich war im Jahre 1982 als Gastlektor für Französisch an die Humboldt-Universität zu Berlin gekommen –, habe ich einmal heimlich *Lovely* vor den Aufkleber hinzugekritzelt: *Lovely Ritas Room*. Sie hat es so stehen lassen...

Dabei war der Anfang unserer Beziehung alles andere als heiter gewesen.

In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden an den deutschen Universitäten ausländische Lektoren in der Regel – hier bildete die DDR keine Ausnahme – fast ausschließlich aufgrund ihrer sprachlichen Kompetenzen gebraucht. Die Vermittlung literaturwissenschaftlicher oder gar landeskundlicher Kenntnisse blieb meist den einheimischen Dozenten vorbehalten und erfolgte in deutscher Sprache. So bestand damals der Stundenplan eines Französisch-Lektors an der Humboldt-Universität lediglich aus Konversations- und Übersetzungskursen. Es gehörte auch zu seinen inoffiziellen Aufgaben, die auf Deutsch verfassten Vorträge der Romanistik-Professoren, die für eine französischsprachige Zuhörer- bzw. Leserschaft bestimmt waren, in seine Muttersprache zu übersetzen. Der Übersetzungsauftrag wurde auf internem Postweg übermittelt: Ab und zu fand der Lektor in seinem Fach einen dicken Umschlag, der einen etwa 20 Seiten langen, mit der Schreibmaschine geschriebenen Text enthielt. Dazu einen freundlich-kollegialen Zettel, der Lektor möge beiliegenden Artikel übersetzen. Die Abgabefrist betrug gewöhnlicher Weise drei Wochen. Eine Routineangelegenheit, die ich stets termingemäß erledigt habe – allerdings murrend, denn es wollte mir nicht einleuchten, warum ausgerechnet Koryphäen der Ro-

manistik nicht in der Lage sein sollten, einen (wenn auch verbesserungsbedürftigen) Text in der Sprache ihres Fachs zu verfassen, den ich dann selbstverständlich gern korrigiert hätte.

Eines Tages aber wurde die Sturmglocke geläutet. Es war im Frühsommer 1984, kurz vor den Semesterferien. Die Sekretärin unseres Instituts teilte mir mit, ich solle mich dringend bei Frau Professor Schober melden. Die junge Mitarbeiterin war selbst ganz aufgeregt und sagte mir im Vertrauen, es handle sich um eine Übersetzungsarbeit, die sie selbst aber auf keinen Fall so kurz vor dem Urlaub noch abtippen möchte. Ich rief also die Professorin an – wir kannten einander noch nicht – und sie sagte mir klipp und klar, aufgrund des kurzen Abgabetermins gäbe es nur eine Lösung: Sie möchte mich übers Wochenende nach Prieros auf ihre Datsche einladen – einbestellen wäre das richtige Wort gewesen –, dort würden wir den Text schon gemeinsam schaffen.

Der Empfang bei ihr war ziemlich zurückhaltend, ja kühl, denn die Gast- (und Arbeit)geberin war gerade missgelaunt. Ich höre noch eine ihrer ersten Äußerungen: „Unsere Sekretärin hat sich zur Vorsicht krank schreiben lassen! Na ja, dafür haben wir den Sozialismus...“ Und als wir uns an die Arbeit machten, entbrannte bald ein Kampf zwischen der Verfasserin und dem Übersetzer. Die Textvorlage war ein Artikel über *Les Soirées de Médan*, eine von Zola angeregte Gemeinschaftspublikation von Novellen und Erzählungen über den deutsch-französischen Krieg von 1870/71. Die Untersuchung befasste sich hauptsächlich mit dem Beitrag von Guy de Maupassant *Boule de suif* – zu Deutsch *Fettklößchen*.

Die Geschichte handelt von einer vorwiegend aristokratisch-bürgerlichen Reisegesellschaft, zu der sich auch eine stadtbekannte Prostituierte gesellt hat, deren Spitzname der Novelle ihren Titel gab. Die Postkutsche wird aber in einem Gasthof zwischen Rouen und Dieppe von einem preußischen Offizier, der die Dienste der „Dirne“ in Anspruch nehmen will, am Weiterfahren gehindert. Aus Patriotismus weigert sich diese jedoch vehement, bis sie schließlich dem Druck der Mitreisenden nachgibt – es gehöre schließlich zu ihrem Gewerbe... Und als sich am nächsten Morgen die Postkutsche wieder auf den Weg macht, wird der Aufgeopferten schlechtweg die kalte Schulter gezeigt.

Rita Schober zeigt in ihrer Untersuchung, dass es Maupassant – im Gegensatz zu den anderen Erzählern des Bandes, die den Krieg als bloßen Hintergrund behandeln – meisterhaft gelungen ist, Kontext und Geschehen literarisch so geschickt miteinander zu verweben, dass die Reisegesellschaft

zum sozial-historischen Mikrokosmos wird, an dem sich vor allem der nationale Verrat der französischen Bourgeoisie herauslesen lässt.¹

Das Problem bei der Übersetzungsarbeit bestand darin, dass die sehr treffende Analyse meiner Ansicht nach unnötig kompliziert und umständlich formuliert war. Die deutsche Literaturwissenschaft neigt ja bekanntlich zu einer überwuchernden Begrifflichkeit, die sich schlecht in die französische Sprache übertragen lässt. So wurde vom *traduttore-traditore* Einiges weggestutzt, manchmal unter heftigem Protest der Verfasserin, es ging hart auf hart. Aber es gab auch heitere Phasen der Arbeit, die immer häufiger wurden: „Ja, das haut hin!“, sagte sie lächelnd über diesen oder jenen Satzteil, den ich ihr vorschlug, dann wurde immer schneller auf die Tasten der alten Schreibmaschine eingehämmert, und das fröhliche *Ding!* am Zeilenende ertönte in immer kürzeren Abständen.

Letzten Endes war die Verfasserin mit dem Ergebnis recht zufrieden und sagte mir zum Abschluss:

„Ach! es gefällt mir eigentlich ganz gut, aber weißt Du – durch die gemeinsame Schweißarbeit hatten wir inzwischen das Siezen sein lassen –, das hier würde mir keiner abnehmen, man würde sagen, es klingt wie ein Schulaufsatz!“

1 Die Analyse ist auch im Aufsatz zu finden „Warum Maupassants *Fettklößchen* ein Welt-erfolg wurde oder: Zur literarischen Qualität der Abende von Médan“, In: Schober, Rita: *Vom Sinn oder Unsinn der Literaturwissenschaft*. Essays, Halle, Leipzig: Mitteldeutscher Verlag 1988, S. 106–125. Es spricht für die internationale Anerkennung der Verfasserin, selbst auf populärwissenschaftlicher Ebene, dass der Artikel in einer französischen Taschenbuchausgabe der *Novelle bibliographisch* erfasst ist. Maupassant: *Boule de suif et autres histoires de guerre*. Introduction, notes, variantes, chronologie et bibliographie mise à jour en 2009 par Antonia Fonyi, Paris: Flammarion 2009, S. 320.